

**Predigt über Johannes 6, 47-51 zum Fest der Vorkonfirmation
am 3. März 1989 in Stuttgart - Luginsland**

Liebe Konfirmanden! Liebe Angehörige! Liebe Gemeinde!

Gerade haben wir von euch, liebe Konfirmanden, die Hauptstücke des Glaubens gehört. Ihr habt sie auswendig gelernt, sie euch mehr oder weniger einverleibt. Manchmal wird es schon ein hartes Stück Brot gewesen sein, bis die Stücke so saßen, daß ihr sie uns nun sagen konntet. Vielleicht war aber nicht nur das Auswendiglernen ein hartes Brot, sondern auch die Worte selbst. Denn Worte können ja wie Brot sein, wie hartes Brot manchmal, alt und trocken, oder auch schmackhaft, sättigend, ja ein Genuß. Das gilt natürlich nicht nur für die Konfirmanden, sondern für uns alle, die wir uns durch diese Worte an die Grundlagen unseres eigenen Glaubens erinnern lassen. Sind sie für uns genießbar, wirkliche Lebensmittel oder liegen sie uns eher schwer im Magen, ungenießbar, unverdaulich?

Hören wir, was Jesus im 6. Kapitel des Johannesevangeliums über genießbares Brot, Brot des Lebens sagt:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

Fünffmal kommt in diesem kurzen Text das Wort „Leben“ vor. Er kreist darum, was das Leben ausmacht. Was ist es denn, was ein Mensch zum Leben braucht? Genügt es, wenn wir genug zu essen haben, ein Dach über dem Kopf und etwas anzuziehen? Was geschieht, wenn jemand nur vom Brot allein leben muß, das führt uns eine Chronik aus dem Mittelalter drastisch vor Augen. Friedrich II. von Hohenstaufen wollte die Ursprache der Menschen finden. Er glaubte sie entdecken zu können, wenn beobachtet werde, in welcher Sprache Kinder zu reden anfangen, mit denen vorher niemand spricht. „Und deshalb befahl er den Ammen und Pflegerinnen, sie sollten den Kindern Milch geben, daß sie an den Brüsten säugen möchten, sie baden und waschen, aber in keiner Weise mit ihnen schön tun und mit ihnen sprechen. Er wollte nämlich erforschen, ob sie die hebräische Sprache sprächen, als die älteste, oder griechisch oder lateinisch oder arabisch oder aber die Sprache ihrer Eltern, die sie geboren hatten. Aber er mühte sich vergebens, weil die Kinder alle starben. Denn sie vermöchten nicht zu leben ohne das Händepatschen und das fröhliche Gesichterschneiden und die Koseworte ihrer Ammen.“

Nein, die Ursprache wurde in diesem schrecklichen Experiment nicht gefunden, aber die Wahrheit kam doch heraus: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er stirbt am Brot allein. Ohne das „Händepatschen, das fröhliche Gesichterschneiden und die Koseworte“ unserer Mütter und Väter, Großmütter und Großväter wären wir alle schon als Säuglinge gestorben, den schrecklichen Tod am Brot allein.

Brot allein, ein möglichst großes Einkommen, und viel Besitz, das kann das ganze Leben ja wohl nicht sein. Aber was ist es dann? In den Fragen nach dem wirklichen Leben seid ihr, liebe Konfirmanden, besonders sachkundig. Ihr stellt heute Fragen, die ihr als Kinder nicht hattet und die viele Erwachsene nicht mehr stellen: Wie stelle ich mir mein zukünftiges Leben vor? Was ist mir wichtig? Was will ich nicht vergessen? Wie will ich auf gar keinen Fall leben? Diese oder so ähnliche Fragen haben sich wohl schon viele unter euch gestellt und ihr habt sicher sehr vielfältige Antworten darauf gefunden. Im Grunde ist es die Frage, wie unser Leben gelingen, glücken kann, so daß es für uns und die Menschen, die mit uns leben, beglückend ist.

Dem Wunsch nach einem glückenden Leben stellt sich ja nicht gerade wenig in den Weg. Werde ich den Beruf finden, der mich zufrieden macht? Werde ich in einigen Jahrzehnten die Luft noch atmen können ohne krank zu werden? Kann ich dann noch essen, was im Garten wächst und im Laden angeboten wird? Finden die Politiker einen Weg, um die Unmengen tödlicher Waffen zu vernichten? Bleibt das Klima stabil oder werden die Wüsten wachsen, die Meere das Land überfluten und Stürme Verwüstungen anrichten? Werde ich gesund sein? Und wenn ich je krank werde, wie werde ich damit umgehen? „Leben ist mehr als Überleben.“ - Diesen Satz habe ich vor einiger Zeit an einer Wand gelesen. Er bringt die Sehnsucht nach einem Leben, das mehr ist, zum Ausdruck.

Ein Leben, das mehr ist als Überleben, hat auch Jesus im Sinn, wenn er von Leben spricht. Er meint ein Leben, das Bestand hat, Bestand vor den eigenen Augen und den Augen der Mitmenschen, aber auch vor den Augen Gottes, ein Leben, das von nichts zerstört werden kann, nicht einmal vom Tod. Jesus nennt dieses Leben „ewiges Leben“. Er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch. Wer glaubt, der hat das ewige Leben.“ Durch Glauben also kann das Leben glücken. Doch was meint Jesus mit diesem Wort? Es ist ja ein ganz anderes Glauben, wenn ich sage: Ich glaube, dieses Jahr fällt der Winter aus, oder wenn ich zu einem anderen Menschen sage: Ich glaube an dich und damit meine: Ich verlasse mich ganz auf dich. Diese zweite Art von Glauben hat nichts damit zutun, daß man etwas nicht sicher weiß und deshalb nur glauben kann. Glauben, wie Jesus es meint, ist nichts anderes als vertrauen, vertrauen auf Jesus und Gott, seinen Vater.

Jesus nimmt es ernst, daß wir Hunger haben, Hunger, der nicht durch Brot allein gestillt werden kann. Hunger nach wirklichem, erfülltem, glücklichem Leben, Hunger nach Liebe, nach Geborgenheit und Zärtlichkeit, Hunger auch nach Freiheit und Anerkennung. „Ich bin das Brot des Lebens“, sagt Jesus von sich. Wenn das stimmt, dann heißt ja: Ich glaube - nichts anderes als: Ich esse mich satt am Brot des Lebens. Wer sich satt ißt am Brot des Lebens, der weiß, daß sein Leben einen Sinn hat. Wer sich dort satt ißt, der weiß sich geborgen bei dem Gott, der das Brot des Lebens gerade ihm anbietet, der merkt, daß er trotz seiner Mißerfolge und Gemeinheiten geliebt wird, der erfährt, wie es ist, noch einmal ganz unbelastet von vorne anfangen zu können. Wer sich dort satt ißt, der bekommt festen Boden unter die Füße, der ist nicht mehr zu schwach, um aufzustehen und auch andere hochzuziehen, der bekommt einen klaren Blick für das, was sich dem Leben entgegenstellt und Hoffnung und Mut um sich dagegen anzustemmen. Wer sich dort satt ißt, dessen Hunger nach einem gelingenden Leben wird gestillt. Doch dieses Brot des Lebens ist ein ganz besonderes Brot: es macht satt, aber zugleich macht es auch hungrig. Es schenkt Geborgenheit, festen Boden unter den Füßen, aber keine Satttheit, die sich wegen ihres schweren Bauches nicht mehr von der Stelle rühren will, sondern gemütlich im Fernsehsessel sitzen bleibt. Diese Art von Satttheit ist ja nur zu verbreitet in unserer Überflußgesellschaft. Über der Behäbigkeit, der geistigen Fettleibigkeit, kommt dann das Nachdenken und das Handeln meist zu kurz.

Das Brot des Lebens aber, an dem sich der Glaube satt ißt, ist kein Keks, mit dem uns der Mund gestopft wird, damit wir nicht stören, sondern schön ruhig bleiben. Dieses Brot macht hungrig. Es weckt den Hunger, den Hunger nach Gerechtigkeit, nach einer Welt, in der kein Kind mehr verhungern muß, weil es in einem falschen Land geboren ist, nach einer Welt, in der die Satten bereit sind auf ihren gewohnten Lebensstandart zu verzichten, damit alle leben können. Dieses Brot weckt den Hunger, den Hunger nach Frieden, nach einer Gesellschaft, die gern bereit ist, fremde Menschen aufzunehmen, Menschen, die in ihrer Heimat um ihr Leben und das Leben ihrer Kinder fürchten müssen, Menschen, die ihre Heimat verlassen, sicher nicht leichten Herzens, um in der Heimat ihrer Vorfahren, unter Menschen ihrer Sprache, aufrecht und frei leben zu können. Dieses Brot weckt den Hunger, den Hunger nach einer bewahrten Schöpfung, nach einer Welt, in der erst nach den Auswirkungen auf die Natur und erst dann nach dem Nutzen für die Wirtschaft gefragt wird, nach einer Welt, in der die armen Länder nicht gezwungen sind rücksichtslos mit der Natur umzuspringen, um ihre

Schulden an die Industrieländer zu bezahlen, nach einer Welt, in der nicht jeder Auto fährt, der sich das leisten könnte. Ja, hungrig und satt zugleich macht dieses Brot des Lebens.

Wie kommt es denn, daß dieses Lebensbrot, dieses himmlische Brot, so ungewöhnliche, so merkwürdige Eigenschaften hat? Das liegt an nichts anderem, als daß dieses Lebensbrot eine Person ist, Jesus selbst. Wer von diesem Brot ißt, der verleibt sich damit Jesus selber ein. Der wird hineingezogen in das Leben, in die Gegenwart Jesu. Und dann wird es spannend. Jesus verspricht denen, die sich auf ihn einlassen, Geborgenheit und festen Boden unter den Füßen, aber er erlaubt ihnen nicht, sich zur Ruhe zu setzen. Sie sollen ihm nachgehen, lernen die Welt mit seinen Augen zu sehen, mit seinen Ohren zu hören und den Mund aufzumachen, wenn sie Unrecht sehen und hören, wenn hergezogen wird über Menschen, die sich nicht wehren können, wenn Gedankenlosigkeit und Lieblosigkeit das große Wort führen. Jesus mutet uns zu unserem Hunger nach Gerechtigkeit, nach Frieden, nach liebevollem Umgang mit der Schöpfung offen zu zeigen und dafür einzutreten. Den Mut und die Hoffnung, die wir für diese Zumutung brauchen, bekommen wir, wenn wir uns satt essen an Jesus, am Brot des Lebens. Damit wir uns satt essen können, setzt Jesus sich ein, mit Haut und Haaren, er gibt sich dran und scheut auch vor dem letzten, dem Tod nicht zurück. Er gibt sein Leben für das Leben der Welt. Er läßt sich verzehren als Brot des Lebens. Und wer sich einladen läßt und vom Lebensbrot ißt, der wird dabei satt und hungrig zugleich. Er wird selbst zu einem besonderen Stückchen Brot, einem Brot, das nach dem himmlischen Lebensbrot schmeckt und anderen Appetit macht, sich auch satt zu essen am Brot des Lebens. Amen.